

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Südkurier. 1945-1954 1945

4 (16.9.1945)

Südkurier

Tagblatt für Bodensee, Schwarzwald und das obere Donaugebiet

Italien - Südosteuropa - Finnland

Die ersten Themen der Außenminister-Konferenz

London. (Exchange) Die Konferenz der Außenminister in London hat, wie der Südkurier bereits meldete, am vergangenen Dienstag begonnen.

Der britische Außenminister Bevin führte bei der Sitzung des Rates den Vorsitz. Es wurde entschieden, daß jeder der fünf Außenminister abwechselnd den Vorsitz übernehmen soll. Die Zusammenkunft der Außenminister fand in dem großen Ratssaal des Lancasterhauses statt. Zuerst war Außenminister Bevin erschienen, dann kam der amerikanische Minister Byrnes, der chinesische Minister Dr. Wang, der französische Außenminister Bidault und zuletzt Außenminister Molotow.

Die Aufgaben des Rates der Außenminister wurden folgendermaßen umrissen: „Fortsetzung der notwendigen Vorbereitungen für die Friedensschlüsse und Behandlung aller weiteren Probleme, die von Zeit zu Zeit durch Uebererlegungen der Regierungen, die im Rat vertreten sind, dem Rat vorgelegt werden.“ Es wurde beschlossen, sich zuerst mit den Fragen zu beschäftigen, die dem Rat von der Potsdamer Konferenz übergeben wurden.

Vor dem Beginn der Sitzung fand ein Presseempfang statt, bei dem Außenminister Byrnes erklärte, er hoffe, daß der Rat im gleichen Geiste an die Beratungen und Vorbereitungen für den Frieden gehen würde, für den die Alliierten während des Krieges zusammengekommen waren.

Auf der Mittwoch-Sitzung der Konferenz wurde einstimmig beschlossen, die Zukunft Italiens zum ersten Diskussionsgegenstand zu nehmen. Das Problem der Friedensverträge mit den Balkanstaaten wurde dementsprechend zurückgestellt. Außenminister Bidault hat für Frankreich zu den Italien-beratungen eine grundsätzliche Stellungnahme angekündigt.

Auf der Mittwoch-Sitzung wurde außerdem beschlossen, im Hinblick auf die zahlreichen Dokumente, die zu übersetzen und eingehend zu prüfen waren, die geplante Donnerstag-Sitzung auf Freitag zu verschieben. Die Stellvertreter der Außenminister traten auch am Donnerstag im Lancasterhaus zusammen.

In der Freitag-Sitzung der Außenminister wurde dann gemäß den Beschlüssen der Mittwoch-Konferenz beschlossen, diejenigen Regierungen zu hören, die ein direktes Interesse an dem Frieden mit Italien haben. Diese Regierungen werden Delegationen entsenden, die ihren Standpunkt gegenüber Italien festzulegen haben.

In der Sonnabend-Sitzung der Londoner Konferenz wurde zunächst beschlossen, auch Polen, die Ukraine sowie die Weißrussen aufzufordern, sich zur Frage des Friedensschlusses mit Italien schriftlich zu äußern. In derselben Sitzung wurde anschließend die Frage der italienischen Kolonien behandelt. Hierzu verläutet aus London, daß der italienische Außenminister selbst in der britischen Hauptstadt erwartet wurde, um zu diesem Problem die Wünsche seines Landes vorzutragen.

Ebenfalls in der Sonnabend-Sitzung standen

den die Grenzstreitigkeiten zwischen Italien und Jugoslawien zur Diskussion. Es handelt sich hier um die Stadt Triest und um einen Gebietsstreifen mit der Bezeichnung „Venetia Julia“. Beide Länder erheben Ansprüche auf das genannte Territorium. Der jugoslawische Außenminister wollte den Standpunkt seines Landes selbst in London vertreten, erlitt aber am Freitag einen Schlaganfall; sein Zustand wird als ernst gemeldet.

Wie nun aus Belgrad gemeldet wurde, fordert Jugoslawien die Einverleibung der Stadt Triest und der sogenannten „Venetia Julia“. Es wird von jugoslawischer Seite darauf hingewiesen, daß die Einwohner dieses Territoriums zu zwei Dritteln aus Slawen bestehen und nur aus einem Drittel Italiener. Dieses eine Drittel Italiener siedelt nicht in einem geschlossenen Raum, sondern ist verteilt in Sprachinseln. Auch aus wirtschaftlichen Gründen, so stellt Belgrad fest, sei die Einverleibung dieses Gebietes notwendig. Aus Rom wird zu diesem Problem gemeldet, daß Italien bereit sei, diese Schwierigkeiten freimütig zu diskutieren.

Auf das Programm der Montagsitzung wurde wiederum die Grenzfrage zwischen Italien und Jugoslawien gesetzt. Anstelle des so schwer erkrankten jugoslawischen Außenministers vertritt der stellvertretende Ministerpräsident die Ansprüche Jugoslawiens. Die jugoslawische Delegation, die aus mehreren Ministern besteht, wird als sehr stark gemeldet.

Außenminister Bevin empfing vor Beginn der Verhandlungen die Außenminister der Vereinigten Staaten und Rußlands, Byrnes und Molotow, zu getrennten Vorbesprechungen.

Byrnes erklärte Pressevertretern, er bezweifle nicht, daß die Vertreter der fünf Großmächte in vielen Fragen verschiedener Ansicht sein würden. Er sei jedoch überzeugt, daß es gelingen werde, eine gemeinsame Politik festzulegen. Der Rat der Außenminister stelle ein Experiment dar. Es lohne sich, dieses Experiment mit aller Energie zu verfolgen, denn von seinem Erfolg hänge die Zukunft des Weltfriedens ab.

Der amerikanische Außenminister bestätigte, daß an erster Stelle des bereits in Potsdam aufgestellten Arbeitsprogrammes der Außenminister-Konferenz das Problem des Friedensschlusses mit Italien stehe. Auch die Möglichkeit des Abschlusses von Friedensverträgen mit den südosteuropäischen Vasallenstaaten und Finnland werde behandelt werden, und in diesem Rahmen werde zweifellos auch die Haltung Amerikas zu der gegenwärtigen rumänischen Regierung zur Sprache kommen. Im Rahmen der Behandlung der Zukunft des Binnenwasserstraßen würde ebenfalls das Kohlen- und Lebensmittel-Problem in der einen oder anderen Form behandelt werden. Nicht auf dem Arbeitsprogramm steht Deutschland, aber Byrnes wies darauf hin, daß es der Konferenz freistehe, sich über die Beratung von nicht auf der Tagesordnung stehenden Problemen zu einigen.

hätte war ebenfalls verschlossen. Major Kraus rüttelte an der Klinke und rief, Tojo solle sofort öffnen. Da alles still blieb, trat Kraus die Tür ein, und wir blickten in das Zimmer. Tojo saß zusammengekauert, mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem Sessel. Blut floß aus einer Wunde in der linken Bauchseite. Er war offenbar völlig bewußtlos.

Im anschließenden Zimmer saß ein junger Mann mit gekreuzten Beinen auf einer Matte. Er hatte den Kopf tief gebeugt und schenkte uns keinerlei Beachtung. Es war einer der Söhne Tojos. Major Kraus sandte seinen Jeep unverzüglich nach Tokio zurück, um einen Arzt zu holen. Plötzlich kam Tojo wieder zum Bewußtsein. Er winkte uns, und ich kniete unmittelbar neben ihm nieder, um seine Worte aufzufangen. Tojo sprach leise und mühsam. Der Dolmetscher übersetzte mir Wort für Wort. Er sagte: „Ich wollte durch das Schwert sterben, aber ich mußte mich mit der Pistole begnügen... mit der Pistole begnügen. Ich übernehme die Verantwortung für den Krieg. Ich verstehe jetzt, wie schlimm der Krieg für das Volk gewesen ist. Jetzt bin ich glücklich zu sterben. Banzai.“

Dann verlor Tojo das Bewußtsein. Jetzt trat auch der Arzt ein, und der Sohn Tojos erschien mit einem Glas Wasser. „Er kann nicht transportiert werden“, erklärte der Militärarzt. „Wir wollen versuchen, ihn zu retten.“

Washington. (AFP) Wie der amerikanische Rundfunk meldet, hat General McArthur unmittelbar nach dem Selbstmordversuch des ehemaligen Premierministers

Tojo den amerikanischen Truppen Befehl erteilt, 39 japanische Persönlichkeiten zu verhaften, unter ihnen Shigenori Togo, der 1937 bis 1940 Botschafter in Berlin und Moskau und 1941/42 japanischer Außenminister war, und Masahara Homma, der nach der Kapitulation von Corregidor den berühmten „Todesmarsch“ der alliierten Kriegsgefangenen verfügt hatte. Scheinbar wünschen die Amerikaner diese Verhafteten noch einem Verhör zu unterziehen.

Gleichzeitig hat McArthur angeordnet, daß alle japanischen Funktionäre in Korea so rasch wie möglich abgelöst werden sollen. Der Diktator der Philippinen, José Laurel, und weitere Kollaborationisten sind ebenfalls verhaftet worden, unter ihnen Prata Mahandra, ein Inder, und Jorge Vargas, der die philippinische Scheinregierung in Japan vertrat.

Amerika besaß Japans Geheimkode

Washington. ag Es wird mitgeteilt, daß amerikanische Marineflugzeuge am 18. April 1943 den japanischen Admiral Yamamoto, der gepirat hatte, Japan werden den Vereinigten Staaten den Frieden im Weißen Haus diktieren, auf einem Inspektionsflug abgeschossen.

Diese Tatsache wurde bisher geheimgehalten, weil die Japaner sonst gemerkt hätten, daß Amerika den Schlüssel zum japanischen Geheimkode besaß und deshalb alle japanischen Chiffremeldungen entziffern konnte. Auf diese Weise war es auch gelungen festzustellen, daß sich Yamamoto an Bord des Flugzeuges befand. Die Japaner blieben völlig ahnungslos und benutzten den Kode noch lange Zeit weiter.

Proklamation an das österreichische Volk

Der Kontrollrat kündigt wirtschaftliche Freizügigkeit an

Wien. (Exchange) Auf der 1. Sitzung des Kontrollrats für Österreich waren die vier Besatzungsmächte durch ihre Truppenkommandanten in Österreich, Marshall Konjew und die Generale MacCreery, Clark und Bethouard, vertreten, deren jeder von seinem ersten Stellvertreter und einem politischen Ratgeber begleitet war.

Der Rat schritt zunächst zu seiner Konstituierung und es wurde beschlossen, ordentliche Ratssitzungen je am 10., 20. und 30. jeden Monats abzuhalten. Der Ratvorsitzende wechselt jeden Monat, beginnend am 15. September mit General Clark, in der Reihenfolge: USA, Großbritannien, Frankreich, Rußland. Auf Verlangen eines oder mehrerer Ratsmitglieder kann der jeweilige Vorsitzende Sondersitzungen des Kontrollrates einberufen. Für Wien wurde eine „Kommandatura“ geschaffen, die ähnliche Kompetenzen hat wie die „Kommandatura“ von Berlin. Die laufenden Verwaltungsgeschäfte werden von einem Exekutivkomitee, das aus den vier Vertretungskommissaren zusammengesetzt ist, wahrgenommen.

Als erste Amtshandlung arbeitete der Kontrollrat eine Proklamation an das österreichische Volk aus, in der die Politik des alliierten Rates im Hinblick auf die Zukunft Österreichs auseinandergesetzt wird. Die Proklamation stellt fest, daß der alliierte Rat seine Grundlage in der Moskauer Erklärung habe, in der die Regierungen der Vereinigten Nationen ihre Absicht kundtaten, wieder ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich ins Leben zu rufen. Als Ergebnis des alliierten Sieges über Deutschland über dieses nicht mehr seine Macht über Österreich aus und das österreichische Volk sei nun frei vom Hitler-Joch. Die nächste Aufgabe sei die Bildung einer festen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundlage für die Wiederherstellung eines wahrhaft demokratischen, freien

und unabhängigen Österreich zur Sicherung eines dauernden Friedens.

„Die allerwichtigste Aufgabe ist“, erklärt die Proklamation weiter, die Vereinigung und wirtschaftliche Wiederherstellung des ganzen Landes und die Beseitigung der Kriegsfolgen, der hitlerischen Mißwirtschaft und des deutschen Einflusses auf das Leben Österreichs. Wir sind entschlossen, die völlige Gleichheit von Rassen, Religionen und der einzelnen Bürger gesetzlich zu verankern. Die Alliierten werden den demokratischen Parteien die Freiheit garantieren, ihre politischen Ansichten durch die Mittel ihrer Presse, des Rundfunks und freier Versammlungen zu äußern, als wichtigen Schritt zur späteren Abhaltung freier Wahlen. Diese Wahlen werden stattfinden, sobald die dazu nötigen Vorbedingungen geschaffen sind.

Die Aufgabe der Wiederherstellung eines freien österreichischen Staates ist aber unmöglich ohne aktiven, dauernden und entschlossenen Kampf gegen die Ueberbleibsel des Nazismus und seiner Anhänger in allen Sphären des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des Landes. Alle Anstrengungen von Außen her sind indessen allein ungenügend. Die Wiederherstellung eines freien und demokratischen Österreichs wird in der Hauptsache die Aufgabe des österreichischen Volkes selbst sein. Der alliierte Rat nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß Österreich bereits beträchtliche Fortschritte auf dem Wege zur Demokratisierung des Landes gemacht hat und appelliert an alle Österreicher, ihre nationale Pflicht ehrlich und selbstlos zu erfüllen, zur Wiedergeburt des demokratischen österreichischen Staates.

In einer weiteren Bekanntmachung teilt der alliierte Rat mit, daß allen Vertretern österreichischer Firmen und Unternehmungen in Kürze Freizügigkeit im ganzen Lande gewährt werden soll.

Belgische Nachkriegsprobleme

Ernährungsorgen und Schiffsfragen

Brüssel. (AEP) Das schwierigste Problem, das sich der belgischen Regierung für die nächste Zukunft stellt, ist das der Kohlenversorgung. Eine wirtschaftliche Erholung ist unmöglich, so lange die Schwierigkeiten im Kohlenbergbau nicht behoben sind.

Neue Sorgen machen sich mit der Einstellung der Leih- und Pachtlieferungen bemerkbar, da im Zusammenhang damit ein Rückschlag in der Versorgung Belgiens befürchtet wird. So wird die Aufhebung der Brotkarte nur vollzogen werden können, wenn aus den tropischen Ländern Getreidelieferungen eintreffen. Die Erhöhung der Brotkarte drängt sich auch deshalb auf, weil die Kartoffelernte aus gesprochen schlecht ist. Dazu kommt, daß die Bauern erklären, keine Verantwortung für die Versorgung übernehmen zu können, falls die Regierung infolge von Streiks keine genügende Kohlenzufuhr garantieren kann. Ungenügend bleibt nach wie vor auch die Fleischversorgung. Heute noch beträgt die Fleischration für Zivilisten inklusiv Knochen 30 g. Um dem Fleischmangel abzuhelfen, hat die Regierung nun eine Schweinezuchtaktion eingeleitet.

In der Antwerpener Frage ist es noch zu keiner Lösung gekommen. Die Nachricht, daß der Kontinent über die deutschen Häfen versorgt werden solle, hat eine schwere Enttäuschung ausgelöst. Nach anderen Berichten soll allerdings die Benachteiligung der Kanäle durch den Ausgeglichen werden, daß sie als Umschlagplätze für den Kohlentransport nach alliierten Ländern vorgesehen sind.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt die Regierung die außenpolitische Zielsetzung der Niederlande, wo sich ein großer Teil der Bevölkerung für eine Annexion deutschen Bodens ausspricht. Der Grund liegt darin, daß weite Gebiete Hollands durch die Ueberflutung mit Meerwasser auf Jahrzehnte unfruchtbar geworden sind. In Belgien will man den Erfolg der holländischen Annaktionsbestrebungen abwarten, ehe man selbst seine eigenen beschiedenen Gebietsänderungen beantragt. Nach Andeutungen, die der Sozialist Louis Pierard in der außenpolitischen Kommission machte, sind kleine Grenzberichtigungen in der Gegend von Montjoie und Schleiden, sowie der Erwerb eines Touristengebietes im Urftale erwünscht.

Keine Illusionen

Von Dr. Fritz Harzendorf

Eine der wichtigsten Aufgaben des Südkurier ist es, seinen Lesern zu helfen, die Wirklichkeit frei von allen Illusionen zu betrachten. Die Illusion, das ist die Einbildung, die alle Dinge so sehen möchte, wie sie nach unseren Wünschen sein sollten, und nicht, wie sie wirklich sind. Sie ist ein weit gefährlicherer Lügner als die nackte Lüge selbst. Sie färbt die Wahrheit um und ist schwer zu fassen und zu widerlegen, weil sie sich immer wieder neu verkleidet. Im Krieg sind die meisten von uns von einer Illusion in die andere verfallen, und hatten sich hundert Illusionen als trügerisch erwiesen, so waren ihre Opfer darum umso bereit, sich von neuen Illusionen täuschen zu lassen.

Es scheint, daß der Hang zur Illusion ein nationales Uebel der Deutschen ist, dem sich nur wenige ganz entziehen können, und darum müssen wir durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß selbst durch die unzweideutigen Erfahrungen des letzten Krieges dieser verderbliche Hang nicht ganz ausgerottet wurde. Die Gefahr ist also keineswegs gebannt, daß jetzt, wo wir die Fundamente unserer Zukunft legen wollen, neue Illusionen sich ausbreiten, die wir nur dann unschädlich machen können, wenn wir sie in ihren Anfängen erkennen und zerstören. Es zeigt sich nämlich, daß selbst unter jenen Deutschen, die in der Hitlerzeit ihren klaren Verstand bewahrten und die unausweichliche Niederlage hatten kommen sehen, sich nicht wenige befinden, die in die Zeit nach der Niederlage mit Erwartungen herübergekommen sind, die nun ihrerseits auf einer trügerischen Voraussetzung beruhen und darum mit der Wirklichkeit in Konflikt geraten.

Ihre Meinung war es gewesen, daß in dem Augenblick, in dem das Hitlerregime mit Stumpf und Stiel ausgerottet sein werde, ein dem Frieden zugewandtes Deutschland sich ohne weiteres in die Gemeinschaft der demokratischen Nationen einreihen könne. Sie waren durchaus entschlossen, ihr Aeußerstes zu tun, die letzten und geringsten Spuren nationalsozialistischer Denkart auszumerzen. Sie wußten sogar, daß es nicht damit getan sei, nur die spezifisch nationalsozialistischen Theorien und Propagandathesen zu widerlegen, sondern daß sich das deutsche Volk von Grund auf ein neues Denken und Verhalten zu eigen machen müsse, nachdem es nicht erst seit 1933, sondern schon seit Jahrzehnten machtpolitischen Vorstellungen und militaristischen Methoden gehuldigt hatte. Es schien ihnen nichts anderes nötig zu sein, als daß Hitler geschlagen und dann aller nationalsozialistischer Wahn ausgeräumt werde, damit ohne weiteres ein neues Deutschland eingerichtet werden könne. Auch das war ihnen klar, daß dies nicht mehr Hitlers Großdeutschland sein werde, und mancher, der sehr realistisch zu denken glaubte, hat als unvermeidliche Folge der Niederlage, die Grenzen des neuen Deutschland in seinen Gedanken schon erheblich enger gezogen, als sie der Versailler Vertrag gezogen hatte. So gut ihr Wollen ist und so realistisch ihre Erkenntnis der für Deutschland durch die Niederlage entstandenen Lage zu sein scheint, so beruht doch ihre Erwartung, nun umgestimmt das neue Deutschland selbständig und ganz nach ihren eigenen Ideen aufbauen zu können, auf einer irrigen Voraussetzung.

Denn die stillschweigende Voraussetzung solcher Zukunftsgedanken um Deutschland war die Meinung, daß auch die Sieger so gleich und ebenso sicher das nationalsozialistische Deutschland von dem „anderen Deutschland“ unterscheiden und trennen würden, wie sich die antinazistischen Deutschen selbst von den Hitlerhörigen unterscheiden oder unterscheiden wissen wollten. Müssen wir uns aber nicht selber sagen, daß dieses „andere Deutschland“ sich in der Zeit zwischen den beiden Kriegen so wenig hatte durchsetzen können, daß auch sehr gutwillige Ausländer dem Glauben an eine solche Unterscheidung verlieren konnten und daß nur sehr genaue Kenner der deutschen Psyche und der deutschen Verhältnisse trotz allem ihren Glauben an ein besseres Deutschland bewahren konnten? Wir dürfen doch die Tatsache nicht übersehen, daß das nationalsozialistische Regime nicht von innen her überwunden worden ist, sondern daß es erst durch einen opferreichen neuen Weltkrieg, den die demokratischen Völker gegen die Kraft des ganzen deutschen Volkes hatten führen müssen, zer schlagen werden konnte. Wenn auch die Vorgänge des 20. Juli 1944 zeigten, daß es eine ausgedehnte innerdeutsche Widerstandsbewegung gegeben hat, so war es durchaus nicht so, daß diese Bewegung die militärische Kraft des nationalsozialistischen Regimes gebrochen und den Sieg seiner äußeren Gegner in einer deutlich erkennbaren Weise erleichtert hätte. Das aber ist schon einer der Gründe, weshalb die Sieger nicht ebenso wie etwa im Falle Italiens zwischen den „beiden Deutschland“ unterscheiden konnten, deren eines die Folgen der Niederlage zu tragen gehabt hätte, indes das andere als befreundete Nation hätte anerkannt werden können.

Selbstmordversuch Tojos

„Ich verstehe jetzt, wie schlimm der Krieg für das Volk gewesen ist“

Tokio. (Reuter) Der frühere japanische Ministerpräsident Tojo, wohl der fanatischste Vertreter der japanischen Kriegsziele, unternahm einen Selbstmordversuch als die amerikanische Militärpolizei in seiner Landwohnung erschien, um ihn als Kriegsverbrecher zu verhaften.

Als Tojo für kurze Zeit aus seiner Ohnmacht erwachte, erklärte er sich für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. Er wollte sterben, jedenfalls wünsche er nicht von den Siegern als Bestegter abgeteilt zu werden. Obwohl mit seinem Ableben wahrscheinlich zu rechnen ist, halten es die Aerzte im Augenblick nicht für ausgeschlossen, daß er noch am Leben bleibt.

Rückkehr der Gefangenen aus USA

Washington. (Exchange) Nach einer Mitteilung des amerikanischen Kriegsministeriums werden bis zum Frühjahr 1946 alle ehemals feindlichen Kriegsgefangenen zurückgeführt sein. Der Rücktransport der italienischen Gefangenen wird schon am Jahresende abgeschlossen sein. Gegenwärtig befinden sich noch 362 179 Deutsche, 49 784 Italiener und 5080 Japaner in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern.

12 000 Franzosen kehrten nicht heim

Paris. (AFP) Im Auftrag des Ministers für die Kriegsgefangenen, Deportierten und Flüchtlinge ist General Kaepplin nach Deutschland abgereist. Er hat den Auftrag, zivile Dienststellen einzurichten, um Nachforschungen nach den in Deutschland verschwundenen Franzosen anzustellen. Es handelt sich um eine Zahl von mehr als 12 000 Franzosen, die bis jetzt noch nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind.

Ein Berichterstatter der United Press erschien am 11. September, nachmittags, zusammen mit einem japanischen Redakteur vor dem Hause des früheren Ministerpräsidenten, um ein Interview zu erhalten. Die Wachposten erklärten, Tojo sei ausgegangen. So entschloß man sich zum Warten. Kurz darauf erschien Major Kraus vom Gegenspionagebüro MacArthurs mit dem Verhaftungsbefehl für Tojo.

Der Berichterstatter erzählt dann wörtlich: „Um 4 Uhr 15 kehrte Tojo von seinem Ausgang zurück, betrat eilig das Haus und schloß die Tür hinter sich. Gleich darauf öffnete er das Fenster seines Studierzimmers und fragte lächelnd, was wir wünschten. Major Kraus sagte ihm: „Bitte, öffnen Sie die Tür, damit ich hereinkommen und meine Legitimation vorweisen kann.“ Tojo schwenkte seine Arme und erwiderte: „Wenn dies kein offizieller Befehl ist, habe ich kein Interesse daran, mit Ihnen zu sprechen.“ Major Kraus wandte sich nun dem Dolmetscher zu und erklärte: „Sagen Sie ihm, er solle diese verfluchten Narrheiten unterlassen. Wir wollen weiterkommen. Sagen Sie ihm, er solle die Tür öffnen, damit ich meine Legitimation vorweisen kann. Sagen Sie ihm weiter, er solle sich zu einer Fahrt nach dem Hauptquartier McArthurs in Yokohama bereitmachen.“

Der Dolmetscher übersetzte, worauf Tojo das Fenster mit Wucht zuschlug. Wir glaubten, daß er jetzt die Haustür öffnen werde und begeben uns vor das Haus, aber plötzlich — es war genau 4 Uhr 21 Minuten — knallte ein Schuß. Major Kraus warf sich sofort gegen die Haustür. Sie war verschlossen, aber es gelang ihm, sie aufzubrechen, und er stürzte in die Vorhalle. Wir unmittelbar hinter ihm her. Die Tür von Tojos Studierzimmer auf der linken Seite der Vor-

Daß darum die Folgen der Niederlage das ganze deutsche Volk treffen müssen, zeigt sich in den territorialen Auswirkungen, die uns in den Potsdamer Beschlüssen zum Teil bekannt gegeben wurden. Sie bedeuten nicht weniger, als daß im Osten die Grenze wiederhergestellt wurde, die vor einem Jahrtausend Deutsche und Slaven von einander geschieden hatte. Daß Deutschland damit Boden verliert, der für die Ernährung des deutschen Volkes von ausschlaggebender Wichtigkeit war, hat Auswirkungen, die wir alle, ob wir für oder gegen Hitler waren, in allen Bezirken unseres Lebens mit starker Eindringlichkeit verspüren werden. Es hat keinen Zweck, vor dieser Tatsache den Kopf in den Sand stecken zu wollen, denn die einzige Möglichkeit, mit ihr fertig zu werden, besteht darin, daß wir uns mit ihr so gründlich wie möglich vertraut machen und ihre Unabänderlichkeit uns selbst eingestehen. Den endgültigen Verlauf der Westgrenze kennen wir noch nicht, aber was immer uns Deutschen für einen staatlichen Neuaufbau zur Verfügung stehen wird, bleibt auf lange Zeit von den Siegermächten militärisch besetzt und wird von dem internationalen Kontrollrat regiert, der die Rechte und Funktionen einer souveränen Regierung ausübt.

Es kann daher für das politische Verhalten aller Deutschen, also auch derer, die eine neue Zukunft für Deutschland bereiten wollen und sich dazu durch ihre Haltung gegen Hitler legitimiert erachten, keine andere Richtlinie geben, als die in den Gesetzen und Befehlen der Besatzungsbehörden vorgezeichnet ist, bis diese selbst den Zeitpunkt für einen neuen Anfang erachten, den demokratischen Kräften Deutschlands die Bahn zu eigener Gestaltung freizugeben. Nichts könnte ungewisser und vor allem weniger klug sein, als wenn die Deutschen jetzt Spekulationen nachhingen, welche Absichten etwa diese oder jene Besatzungs-

macht im deutschen Raum verfolgen werde, um ihr politisches Verhalten dadurch beeinflussen oder gar bestimmen lassen zu wollen. Schon jetzt arbeiten zwar Deutsche am Wiederaufbau der Verwaltung, aber das darf uns nicht verleiten, die nach wie vor einzig gültige Grundtatsache zu verkennen, daß es kein deutsches Staatswesen gibt, das aus eigenem Recht sich eigene Ziele setzen könnte, sondern nur einen deutschen Raum, in dem deutsche Menschen leben, die sich dank ihrer Einsicht freiwillig, oder wenn sie das nicht vermögen, unter Zwang in die bestehende Ordnung fügen.

Dem Deutschen, der politisch denkt und weiß, daß ihm eine Zeit der Bewährung gestellt ist, die ihn in eine neue Zukunft hinführen soll, wird es kaum schwer fallen, diese Grundtatsache als Grundlage seines Verhaltens rückhaltlos und ohne Verbitterung in dem Bewußtsein anzuerkennen, daß es sich um eine Schicksalsentwicklung handelt, die von Deutschen selbst ausgelöst und verschuldet wurde. Darüber kann es weder einen Zweifel geben, noch kann der Einzelne versuchen wollen, sich durch einen stillen inneren Vorbehalt um die Anerkennung dieser Grundlage herumzudrücken. Die anderen aber, die sich von den Hitlerischen Wahnideen innerlich noch nicht lösen konnten, werden sich in der Gegenwart zu ihrem eigenen Vorteil umso leichter zurecht finden, je schneller und gründlicher sie sich über die Unabänderlichkeit einer Lage klar werden, in die uns ein politischer Dilettantismus gebracht hat, der sich von verderblichen Illusionen leiten ließ, statt sich der moralischen und realen Grundlagen bewußt zu sein, auf der, insbesondere nach einem verlorenen Weltkrieg, eine der wirklichen Wohlfahrt des Volkes dienende Politik allein hätte gemacht werden dürfen, eine Politik also, die frei ist von allen Illusionen.

Erklärungen vor dem Gewerkschaftskongreß

Klare Definition des Begriffes „Demokratie“

London. (Exchange) Premierminister Attlee hielt vor dem Gewerkschaftskongreß eine halbstündige Rede. Er benutzte die Gelegenheit, um auf Neue die großen Schwierigkeiten zu unterstreichen, denen sich die Regierung in den nächsten Jahren gegenübersehen werde. Er betonte, England sei nach Beendigung des Krieges in einen anderen Krieg eingetreten, nämlich in den Krieg gegen Armut, Entbehrungen und um Sicherheit. Indessen könne er mit Rücksicht auf die bekannten großen nationalen und internationalen Wirtschaftsschwierigkeiten für die nächste Zukunft noch keine Hoffnungen auf große Verbesserungen erwecken. Selbst mit dem besten Willen könne die Regierung die Wohnungsnot nicht in wenigen Monaten oder Jahren beseitigen. „Nur Geduld und harte Arbeit wird uns die bevorstehende Prüfungszeit überstehen lassen“, sagte Attlee.

Auf Einzelfragen ging der Premier absichtlich nicht ein, um sie, wie er erklärte, lieber der Behandlung durch die zuständigen Fachminister zu überlassen. Das bezog sich auch auf die Außenpolitik, die jetzt „in der Hand des tüchtigen, ausgezeichneten Gewerkschafters Bevin liegt“. Er, Attlee, wolle daher nicht in die „Domäne Bevin's eindringen. Attlee erklärte nur ganz allgemein, die Regierung sei bemüht, das außenpolitische Programm der Labour Party durchzuführen, nämlich eine Gemeinschaft freier Nationen zu schaffen, die miteinander im Interesse aller zusammenarbeiten. Ein gutes Einvernehmen unter den Großmächten sei der Schlüssel zur Weltfrieden.

Die Schlußausführungen Attlees waren der Aufgabe der Gewerkschaften gewidmet. Er versicherte, daß die Regierung immer eng mit ihnen zusammenarbeiten werde. Das Bestehen der Gewerkschaften sei ein mächtiges Bollwerk gegen totalitäre Entwicklungen. Bei dieser Gelegenheit gab Attlee eine Definition des heute viel benutzten und viel umstrittenen Begriffes „Demokratie“. Er sagte, er habe bemerkt, daß das Wort Demokratie in einigen Ländern in sehr eigentümlicher Weise gebraucht werde. Demokratie sei seiner Ansicht nach schlechthin Mehrheitsherrschaft, sondern Mehrheitsherrschaft mit Respektierung der Rechte der Minderheiten. Das bedeute Tolerierung der gegnerischen Auffassungen. Wörtlich sagte Attlee: „Überall dort, wo jegliche Minderheitsmeinung unterdrückt wird, gibt es keine wirkliche Demokratie.“

Englische Geistliche bei Attlee

Sie treten für die deutschen Deportierten ein

London. (Exchange) Eine Deputation der höchsten britischen Geistlichen aller christlichen Konfessionen, darunter für die anglikanische Kirche eine Reihe von Erzbischöfen und Dekanen unter Führung des Erzbischofs von York, der den Erzbischof von Canterbury vertrat, für die katholische Kirche der Erzbischof von Westminster und zwei Bischöfe für die freien protestantischen Kirchen und Religionsgemeinschaften, sowie sechs Geistliche für Schottland, wurden am Donnerstag von Ministerpräsident Attlee und Staatsminister Noel Baker im Downing Street empfangen.

Die Deputation lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung auf die äußerst schwierige Lage in Europa, insbesondere auf die beklagenswerte Situation der Deutschen, die aus Polen und dem Sudetengebiet deportiert wurden.

Der Premier erklärte, daß dieses Problem, welches nur einen Teil der allgemeinen Krise darstellt, die größte Aufmerksamkeit der britischen Regierung gefunden habe. Es sei nicht zu verkennen, daß mit dem heranannahenden Winter noch ernstere Probleme auftreten würden. Das Sonderproblem der deportierten Deutschen aus östl. Gebieten und der Tschechoslowakei sei keineswegs unter der Verantwortlichkeit der britischen

Regierung herangewachsen. Es sei im Gegenteil richtig, daß die britische Regierung ihr Äußerstes zu tun bereit ist, um die Nöte Europas zu mildern. Auf der Berliner Konferenz seien bereits Schritte unternommen worden, um weitere Ausweisungen, bis zur Behandlung dieser Angelegenheit durch den alliierten Kontrollrat, einzustellen. Die britische Regierung hege die Hoffnung, daß das Ergebnis der Berliner Entscheidung darin liegen werde, daß von nun an keine weiteren Deportationen stattfinden.

Verteilung der Flüchtlinge

Frankfurt a. M. (Exchange) Hier sind Vertreter der vier Besatzungsmächte zu einer Konferenz zusammengetreten, auf der das eine rasche Lösung verlangende Problem der aus Polen und der Tschechoslowakei angewiesenen Deutschen beraten werden wird. Man hat jetzt versucht, die gegen Berlin andrängenden Flüchtlingsmassen auf die benachbarten Provinzen Pommern, Brandenburg und Schlesien zu verteilen. Es ist evident, daß das Problem nur auf internationaler Basis gelöst werden kann, und eine erste Bedingung ist die gleichmäßige Verteilung der Flüchtlinge auf die vier Besatzungszonen.

Purpurrote Feuersäule

Beobachtungen beim Abwurf der Atombombe auf Nagasaki

Washington. (AFP) In einem Bericht des amerikanischen Kriegsdepartements über den Atombombenangriff auf Nagasaki heißt es unter anderem:

Die Bombardierung erfolgte mit einer besonders konstruierten „B 29“ (Flugzeugtyp), die begleitet war von zwei weiteren „B 29“, die stark bewaffnet waren. Zwei britische Forscher, Capt. Leonard Cheshire, Mitglied der britischen Militärmission in den Vereinigten Staaten und William Denny, Mathematikprofessor an der Londoner Universität, nahmen als Beobachter am Flug teil. Die Bomber erreichten Japan nach neun Stunden Flug in einer Höhe von fast 12.000 Metern. Das Flugzeug, das die Bombe trug, flog an der Spitze. Um die Mittagszeit tauschten die drei Flugzeuge über der Stadt Nagasaki Signale aus. Eine Stunde später wurde ein schwarzer Gegenstand abgeworfen; die drei Flugzeuge flogen in rasendem Tempo davon, und bald war der ganze Himmel von einem Blitz blau-grün gefärbt. Eine gewaltige Explosion folgte, und die Flugzeuge wurden wie Blätter im Winde geschüttelt.

Vom Boden erhob sich eine riesige Feuerkugel, gefolgt von einer purpurroten Feuersäule, die rasch auf 3000 Meter Höhe stieg und 45 Sekunden später die Höhe der drei Flugzeuge erreichte. Bald darauf formte sich über der Säule eine Art riesiger Pilz, der sich von der Säule löste und rasch auf über 18.000 Meter in die Stratosphäre stieg, um dann wieder auf die Stadt niederzuehen. Es zeigte sich dann ein weiterer Feuerpilz, der ebenfalls aufstieg und wieder niederging, während aus dem ersten Monstrum neue vernichtende Feuerkugeln entstanden.

Es brennt noch immer

London. (Exchange) Noch jetzt schwellen Brände in den Ruinen der Stadt. Einer offiziellen Schätzung zufolge kamen 26.000 Personen durch die Atombombe sofort ums Leben und weitere 40.000 Menschen wurden verletzt. Noch immer sterben täglich zehn bis zwanzig Personen an den erlittenen Verwundungen. Von den 50.000 Gebäuden Nagasakis blieb nicht ein einziges unbeschädigt; 18.000 wurden vollkommen in Trümmer gelegt und die anderen 32.000 wiesen durchwegs größere und kleinere Schäden auf, so daß nur noch eine geringe Anzahl bewohnt werden kann.

Nachwirkungen in Hiroshima

London. (Exchange) Der „Daily Express“ meldet, daß sein Korrespondent, der erste alliierte Berichterstatter, der in Hiroshima eintraf, sich in einem Tokioter Hospital befindet, wo Untersuchungen angestellt werden, ob die weißen Blutkörperchen seines Blutes unter den Nachwirkungen der Atombombe gelitten haben. Seine Berichte über die Nachwirkungen der Radiostrahlung der Atombombe werden durch Zeugnisse der Militärärzte bestätigt, wonach heute noch, 36 Tage nach dem Bombenabwurf, vollkommen gesunde Menschen plötzlich Gaumen- und Nasenbluten bekommen. Es fallen ihnen die Haare aus und Flecken erscheinen auf ihrer Haut. Die Menschen sterben dahin, ohne daß man ihnen helfen kann.

Das ist die Wirkung der Gamma-Strahlen, die sich mit 300.000 Kilometer Geschwindigkeit fortbewegen. Treffen sie auf

einen menschlichen Körper, so gehen sie ohne weiteres hindurch und richten dabei schwere Schäden im Körpergewebe an, Teile der Haut werden abgetötet und verwesen. Das sind die blauen Flecken, ihre schlimmste Wirkung aber ist die auf das Knochenmark, das die Blutzellen produziert. Das Knochenmark kann nicht mehr arbeiten und eine tödliche Blutarmut setzt ein. In Nagasaki traten derartige Erscheinungen weniger auf, weil die Bombe einen Krater verursachte, in dem sich die Gamma-Strahlen fingen, während die Atombombe von Hiroshima dicht über der Stadt in der Luft explodierte und somit den Gamma-Strahlen weiteste Ausdehnung ermöglichte.

Eine Atom-Lokomotive

New York. (Exchange) Eine durch Atomenergie angetriebene Eisenbahn-Lokomotive soll für Versuchszwecke der „New York Central“-Eisenbahn übergeben werden, so teilte der Chefingenieur der United States, Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft, Lucas, auf einer Pressekonferenz mit. Er erklärte, er sei selbst im Besitz von Patenten, die die Atom-Energie des Eisens und des Quecksilbers zum Turbinenbetrieb ausnützen solle. Wenn die für mehrere Monate berechneten Versuche erfolgreich ausfallen und sich die Fahrten zuverlässig entwickeln, dann werde er sich dem Atom-Antrieb von Flugzeugen und Automobilen widmen. Wenn die Atom-Lokomotive

komotive sich bewährt hat, seien grundsätzlich auch alle Voraussetzungen für den Atom-Antrieb von Autos und Flugzeugen erfüllt.

Südtirols Zukunft

Wien. ag Die Wiener Presse befaßte sich mit den Meldungen aus Innsbruck über die Kundgebungen zugunsten einer Rückgliederung des Südtirols an Österreich. Man erfährt, daß der „Tiroler Bund“ in Wien ein Memorandum aufgesetzt hat, das an einflussreiche Persönlichkeiten in alliierten und neutralen Ländern, darunter auch der Schweiz, gesandt werden soll. Die Denkschrift soll das Schlagwort enthalten: „Tirol ist österreichisch von Kufstein bis zur Salurner Klause, der deutsch-italienischen Sprachgrenze! Den italienischsprachigen Teil des Landes wollen wir nicht!“

Aus aller Welt

Amlich wird in London bekanntgegeben, daß die aus dem Fernen Osten heimkehrenden britischen Kriegsgefangenen sämtlich demobilisiert werden können.

Die britische kommunistische Tageszeitung „Daily Worker“ teilt mit, daß nach Abschluß der Rationierung des Zeitungspapiers das Blatt in den Besitz einer Genossenschaft übergehen werde. Die Auflage werde von 100.000 auf zunächst 250.000 und später auf 500.000 Exemplare erhöht werden.

Die Stadt New York ist von einem Generalstreik der Gas-, Elektrizitäts- und Transportarbeiter bedroht. Die Zahl der streikenden Arbeiter beläuft sich insgesamt auf 60.000.

Die Lage in Berlin

Professor Sauerbruch über die Hilfsmassnahmen

Berlin. (SPT) Der bekannte deutsche Chirurg Prof. Sauerbruch, der kurz nach der Eroberung von Berlin von den Russen zum Leiter des Berliner Gesundheitsamtes ernannt wurde, erklärte: „Die Bekämpfung der Epidemien ist das dringendste Problem für die alliierten Besatzungsbehörden und den Berliner Gesundheitsdienst. Die Flüchtlinge aus den Ostgebieten schleppen Krankheiten ein. Bis zu 50 Prozent der Flüchtlinge sind verlastet. Die britischen und amerikanischen Befehlshaber haben Desinfektionsmittel in ausreichender Menge zur Verfügung. Auch Typhusserum ist bereit gestellt worden. Durch Beschädigung des Kanalisationssystems haben sich die Paratyphusfälle erhöht. Die Russen haben die notwendigen Instandsetzungsarbeiten in die Wege geleitet.“

42 Gebäude des Virchow-Krankenhauses in Berlin, des größten deutschen Hospitals, sind wieder in Stand gesetzt. 1200 Betten können wieder belegt werden. Vor dem Krieg verfügte das Krankenhaus über 2350 Betten. Bei Kriegsende waren von den 60 Gebäuden des Virchow-Krankenhauses nur acht unbeschädigt.

Die alliierte Kommandantur und der Berliner Magistrat haben den Verbrauch von Haushaltsstrom mit einer halben Kilowattstunde täglich und zusätzlich 50 Wattstunden pro Kopf und Tag festgesetzt.

Das Berliner Fernsprechnetz wird voraussichtlich in sechs Wochen wieder völlig in Stand gesetzt sein.

Der Sender Berlin brachte eine Unterredung mit dem Leiter des städtischen Le-

bensmittelamtes über die Versorgungslage Berlins im kommenden Winter. Die Hauptschwierigkeit sei die Transportfrage. Täglich müßten etwa 2600 Tonnen Lebensmittel nach Berlin geschafft werden. Brot werde voraussichtlich im Winter in genügender Menge vorhanden sein und auch die Aussichten für die Lieferung anderer Mehlprodukte seien verhältnismäßig günstig. An Fetten herrsche jedoch empfindlicher Mangel. Auch Fleisch werde knapp sein. Dagegen sei mit Lieferungen von Fisch zu rechnen.

Bayern säubert

München. (Exchange) Nach der Ansicht, wie sie in Kreisen der amerikanischen Militärregierung vorherrscht, werden in Bayern die innenpolitischen Säuberungsaktionen noch mehrere Monate andauern, da trotz der überwiegend nazifreien Einstellung der Bevölkerung im Lande zahlreiche nationalsozialistische Elemente zuflucht gefunden haben. Ein von der Militärregierung eingesetztes Untersuchungsamt prüft die täglich eingehenden Angaben, die in vielen Fällen zur Auffindung prominenter Nazis geführt haben, die sich irgendwo in den bayerischen Alpen versteckt hielten. Was die Säuberung des Verwaltungsapparates anbelangt, so ist sie teilweise beendet, obwohl einige Verwaltungszweige noch gründlicher vom nationalsozialistischen Einfluß befreit werden müssen. Dies trifft vor allem für das Justizministerium zu, während das Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie die Aemter für Ernährung und Landwirtschaft ganz oder fast vollständig „nazifrei“ sind.

Aus dem Heimatgebiet

Die wirtschaftliche Lage in Südostbaden

Die Frage über unsere wirtschaftliche Lage läßt sich schwer mit einem Wort beantworten. Wir müssen schon versuchen, uns aus vielen Steinen ein Mosaikbild zusammenzustellen, aus welchen wir unser Urteil bilden können.

Zunächst können wir eine sehr glückliche Feststellung machen: Die Kriegszerstörungen sind in unserem Landeskommissariatsbezirk nicht sehr schwer, jedenfalls nicht schwer, wenn wir sie vergleichen mit manchem, was wir im Freiburger oder Karlsruher Bezirk sehen können.

Fahren wir durch das Land von Konstanz nach Rheinfelden, von Rheinfelden nach Villingen und von dort zum See, so sehen wir kaum Fabrik-Ruinen. Einige Zerstörungen in Radolfzell, eine Brandstelle in Gottmadingen, unbedeutende Beschädigungen in Singen, einiges in Donaueschingen und Villingen. Kaum an einer dieser Stellen dürfte ein Schaden entstanden sein, der die Produktion für längere Zeit unmöglich machen könnte. Überall sieht man fleißige Hände sich regen, um den Schaden zu beseitigen und alle Behinderungen wegzuschaffen, oft ist der Schaden kaum noch bemerkbar.

Alle Fabriken unserer Gegend waren im Augenblick des Zusammenbruchs noch im Gang, allerdings hatten die immer katastrophaler werdenden Verkehrsverhältnisse und die Einwirkungen der Krise zu elenden Kriegslage das Tempo der Arbeit durchweg verlangsamt. Dieser Umstand dürfte der Grund sein, daß die Eindeckung der Werke mit Rohstoff im Augenblick des Zusammenbruchs, allgemein gesehen, nicht ungünstig war.

Eine Ausnahme davon bildet allerdings die Kohle. Um sie ging schon Monate lang vor dem Ende ein erfolgloses Bemühen und so dürften nennenswerte Bestände heute nicht da sein.

Somit ist für alle kohlenintensiven Betriebe eine große und noch nicht überbrückte Schwierigkeit vorhanden. Es ist verständlich, daß die Ingangsetzung der Kohlengruben nicht reibungslos und schnell erfolgen kann. Vielleicht noch schwieriger ist das Problem der Heranschaffung. Die ungezählten in den Rhein gestürzten Brücken behinderten lange Zeit den Verkehr. Teil-

strecken sollen heute Dank der starken Anstrengungen befahrbar sein. Aber auch die Schiffsraumfrage ist nicht einfach, der Umschlag auf den Schienenweg bietet neue Hemmnisse und im Güterverkehr ist die Leistungsfähigkeit beschränkt. Das bedeutet, daß kohlenintensive Betriebe auf längere Zeit noch mit einem gesicherten Betrieb nicht rechnen können.

Erfreulichweise haben wir aber im Schwarzwald und am Rhein sehr viele, auch große Werke, die ganz oder zum größten Teil auf der Wasserkraft des Landes aufbauen. Für sie bestehen von der Energie-Seite her jedenfalls weniger Schwierigkeiten. Der Ausbau der Rheinkraftwerke, der im wesentlichen noch vor dem Kriege erfolgte, schafft viel Energie, die bei dem derzeitigen bescheidenen Umfang der gesamten industriellen Tätigkeit ausreicht. Schwierig und ungeklärt ist zunächst auch die Zufuhr von zwei anderen wichtigen Rohstoffen, Eisen und Textilrohstoff.

Wir können in diesem Zusammenhange heute von unserem Platz aus noch nicht übersehen, wie sich die Zoneneinteilung Deutschlands auf diese wirtschaftlichen Fragen auswirkt. Es ist klar, daß die größeren industriellen Werke unseres Betriebes in ihrem Wirkungsbereich nicht auf die französisch besetzte Zone zugeschnitten waren, weder im Hinblick auf den Bezug ihrer Rohstoffe, noch im Hinblick auf den Verkauf ihrer Endprodukte. Es kann nur ein Zufall sein, wenn einmal Rohstoffquelle und Absatzgebiet im wesentlichen innerhalb der gleichen Zone lagen.

Nicht einfach liegen oft auch die geldlichen Verhältnisse in den Betrieben. Die Post- und Verkehrsbehinderungen, sowie die zunehmende Bedrängung des Reiches in der letzten Kriegsphase führten vielfach dazu, daß die Zahlungen für die Lieferungen weder vom Reich noch von den belieferten Kunden erfolgten. Große ungedeckte Außenstände waren die Folge. Ein allgemeiner Zahlungstest trat ein und kann vielfach auch heute nicht gelockert werden, ja ein Überdenken der Lage wird zu dem Schluß führen, daß hierin unelbständige Verluste stecken, die die Finanzkraft der Unternehmen schwächen.

Dazu kommen die Leistungen, die einzelne Unternehmen für die Besatzungsmacht aufbringen müssen. Kaskassen, die diese

Leistungen bezahlen müßten, sind nicht vorhanden. Die Gemeinden, die in diesem Fall das zweifelhafte Glück haben, solche Unternehmungen unter ihrer Obhut zu haben, sehen sich naturgemäß kaum in der Lage, an die Stelle des Reiches zu treten und für die Banken bietet sich kaum ein Weg der Diskontierung. So haben wir das Bild, daß bei manchen Unternehmungen die Geldlage sorgenvoll betrachtet werden muß.

Aber wir dürfen nicht nur die Schwierigkeiten sehen. Mit gutem Mut und unterstützt durch die notwendigen Genehmigungen seitens der Besatzungsbehörden haben doch eine große Anzahl von Unternehmen schon wieder ihre Tore geöffnet und sind über das Stadium der Inventarisierung und etwaigen Aufräumung schon hinaus.

Die Produktion in mancherlei Fabriken des Bezirks ist gut angefallen, landwirtschaftliche Maschinen werden erzeugt, die Uhrenindustrie und Feinmechanik des östlichen Schwarzwaldes beginnt zu arbeiten, mancherlei Aluminiumprodukte werden angeboten.

Die Umstellungen auf den Friedensbedarf sind meist leichter gegangen, als es gehandelt wurde. Die Herstellung von Küchenherden, von Holzmöbeln aller Art sind Beispiele für schnelle Umstellungen; die Bedürfnisse, fehlenden Wohnraum wieder zu schaffen, werden angeregt und unterstützt durch die Notwendigkeit der Lieferung von Baracken an Frankreich. Es entwickeln sich hieraus mancherlei Pläne und Vorhaben für neue Bauweisen, Baustoffe usw.

Durch die Indienststellung von Lastkraftwagen, wobei vielfach die Hilfe der Besatzungsmacht zu verspüren ist, wird die Schwierigkeit des Verkehrsproblems gemildert.

Wird gelegentlich über zu langsames Tempo geklagt, in welchem die Ingangsetzung der Wirtschaft erfolgt, so muß immerhin bei diesen Klagen berücksichtigt werden, welche ungeheuren Störungen des Wirtschaftslebens durch den Zusammenbruch erfolgten, auch dort, wo Zerstörungen in keinem beträchtlichen Maße vorlagen. Lieferant und Kunde sind heute räumlich in unseren Gebieten so voneinander getrennt, daß auch nahe Entfernungen nicht leicht überwunden werden können. So muß noch zu Aushilfsmitteln gegriffen werden,

die den Gang der Dinge nicht beschleunigen. Trotzdem dürfen wir wohl sicher sein, daß bis zum Beginn des Winters die Zahl derer, die ihre alten Arbeitsplätze wieder einnehmen konnten, schon eine erfreuliche Höhe erreichen wird. Je mehr es uns gelingen wird, diese Zahl zu erhöhen, desto mehr werden wir Lieferwünsche der Besatzungsmacht erfüllen und der eigenen Bevölkerung gleichzeitig nützen können.

Stadt Konstanz

Schulbeginn am 20. September

Das neue Schuljahr für die Schülerinnen der Klassen 1 bis 4 der Wallgutschule und des Klosters Zoffingen beginnt am Donnerstag in den Schulräumen des Klosters Zoffingen.

Neue Verordnung

In einer neuen Verordnung wird darauf hingewiesen, daß in Anwendung des Gesetzes Nr. 52 jeder Grundstückseigentümer, Nutznießer und Gläubiger wiederkehrender Leistungen verpflichtet ist, sich ein Bankkonto anzulegen. Jeder Mieter und Schuldner wiederkehrender Leistungen, sowie jeder Pächter hat Haus- und Pachtzinsen oder sonstige Leistungen auf dieses Konto zu begleichen.

Stadt Singen

Wieder Wochenmarkt

Der Singener Wochenmarkt, eine für die Versorgung der Stadt unentbehrliche Einrichtung, wird zu einem erheblichen Teil von den beiden Orten Moos und Jzang beliefert. Es gibt Landwirte, die schon ein Menschenalter lang wöchentlich ein- bis zweimal von den beiden Dörfern am Untersee in die Stadt am Hohentwiel gekommen sind, um ihre Erzeugnisse abzusetzen, so z. B. die wohl alten Marktbekanntheiten „Marie von Moos“. Vor kurzem wurde nach Überwindung einiger zeitbedingter Schwierigkeiten der Wochenmarkt wieder eingeführt. Er wird an jedem Samstag abgehalten. Die Zahl der Marktvorkäufer ist allerdings erheblich geringer als früher und die Nachfrage naturgemäß größer als das Angebot. Es ist aber ungerecht, für dieses Mißverhältnis die anwesenden Verkäufer verantwortlich zu machen, wie es manche Marktbesucher tun. Im Gegenteil: man muß diesen dankbar sein, daß sie durch Vergrößerung der Anbaufläche — die damit verknüpfte Mehrarbeit nicht schenkend — es fertig bringen, neben den vielseitigen Lieferungsverpflichtungen an die örtlichen Sammelstellen, für die Bedürfnisse der Besatzung, und allen Verlockungen zum Tauschhandel zuwider, auch noch die alten Verbindungen zum Singener Wochenmarkt aufrecht zu halten.

Stadt Ueberlingen

Kindergarten und Volksschule

Im Zuge des Wiederaufbaus in unserer Stadt wird am 1. Oktober auch der Kindergarten eröffnet. Die hiesigen Kinderkrippen, denen 1942 die Betreuung der Kinder entzogen wurde, sind wieder zurückgekehrt und nehmen, zur Freude vieler Eltern, die Kleinen wieder in ihre Obhut.

Die Volksschule eröffnet vorerst für die Schüler der 1. bis 4. Klasse wieder ihre Pforten.

Für die Landpost

Können sich die Leser des Südkurier schon jetzt vormerken lassen. Die Landpost erscheint in Kürze als das Blatt des Landmanns. Die Auflage wird beschränkt sein, darum ist es gut, sich rechtzeitig zu melden. Ein Vormerksschein zum Ausscheiden befindet sich auf Seite 4 des Südkurier. Wer ihn einschickt, erhält die erste Nummer der Landpost mit Sicherheit.

Kultur-Nachrichten

Bücher in Amerika

Trotz der großen Konkurrenz durch Film, Radio und Magazine lesen heute die amerikanischen Bürger mehr denn je zuvor Bücher. Die Haus- und Buchverkauf, die 1942 einsetzte, erreichte im vergangenen Jahr einen neuen Höhepunkt. Ein New Yorker Buchhändler, den man nach dem Verkauf im vergangenen Jahr fragte, antwortete: „Oh, um 9 Uhr machen wir auf — und dann müssen wir sehen, daß uns nicht die Knochen gebrochen werden.“

In einem solchen Bücherstrom wurde auch viel Plunder angeboten und gekauft. Aber vieles von diesem Plunder ist besser geschrieben als jene dicken, hysterischen (und leider immer wieder übersetzten) Romanwälder. So ist heute das Lesen von lustigen Büchern oder von Geistesgeschichten nicht immer das Zeichen eines unbedingt minderwertigen literarischen Geschmacks. Wenn vor zehn Jahren noch jeder Schriftsteller glaubte, nur mit einem „psychologischen Problem-Roman“ erfolgreich werden zu können, so haben doch schon viele gelernt, daß sowohl die Leser wie auch die Kritiker lieber leichte, aber gut geschriebene Geschichten lesen als beschwerte, in unlesbarer Sprache verfaßte Bücher.

Fast die Hälfte aller neu erschienenen Romane sind von Frauen geschrieben. Den schönsten, weil literarisch unzufrieden, bedeutendsten Erfolg errang ein erst nach ihrem Tod erschienener Romanwerk der Engländerin Virginia Woolf „A Haunted House“ (Ein Geisterhaus). Es wurde erstmals drei Jahre nach dem Selbstmord der Dichterin in England herausgegeben und wurde jetzt für Amerika neu entdeckt. Virginia Woolf hat nicht ihresgleichen unter den lebenden Schriftstellerinnen.

John Hersey ist heute der Held des Tages mit „A Bell for Adano“ (Eine Glocke für Adano), einem gutgemeinten, aber nicht ebenso gelungenen Roman, für den sehr zu Unrecht Film und Theater beansprucht werden. Er zeigt mit recht durchschnittlichen Mitteln das Wirken eines A.M.G.-Offiziers in Italien.

Viel differenzierter ist Harry Brown in einem ruhig-angenehmen Werk „A Walk in the Sun“ (Ein Gang in der Sonne), einem Kriegsbuch. Ueberhaupt dominieren Kriegsbücher bei weitem. Diese G.I.-Joe-Bücher (G.I. bedeutet General Issues und heißt soviel wie „Tommy“ in England), sind meist unbedeutende Werke von Kriegsbereitern, die ja nicht zu spät kommen wollen, einen mehr oder weniger sensationellen Kriegroman zu schreiben. Eine rühmliche Ausnahme ist Ernie Pyle in „Here is Your War“ (Hier ist Euer Krieg) und „Brave Man“ (Tapferer Mann), zwei Werke, die wegen ihres humanen Grundtones über den Krieg hinaus ihre Bedeutung haben werden. — Kein Glück haben die schreibenden Militärs: Sie sind unbeliebt, das Schreiben scheint nicht ihre Sache zu sein: Captain H. L. Merilatt's detaillierter Bericht über die Kämpfe auf Guadalcanal („The Island“) wurde kaum beachtet. Und die vielzuviele Invasionsbücher sind von vornherein Todesurteile. Mehr Verständnis fand aus menschlich verständlichen Gründen Mina Curtiss mit „The Letters Home“ (Briefe in die Heimat), einer Auswahl von 254 unter Millionen von Soldatenbriefen von der Front nach Hause.

Auch der amerikanische Leser will belehrt sein. Bücher über Nachkriegsprobleme sind beliebt. Bob Hope's zeitkritische Buch „Never Left Home“ (Nie verließ ich die Heimat) hat in kürzester Zeit über anderthalb Millionen Käufer gefunden. Verhältnismäßig wenig gelesen wurden die Bücher von Friedrich Hayek — einem emigrierten Oesterreicher. Nicht viel besser ging es anderen Ausländern, z. B. Hans Kohn und Gunnar Myrdal. Obwohl diese Werke von den Kritikern sehr empfohlen waren, fielen sie beim Publikum dennoch durch.

Vernachlässigt blieb die Poesie; von den 5 oder 6 bedeutenden Gedichtbänden wurde eigentlich nur einer, und nicht einmal der beste, gut verkauft, nämlich Russel Davenport's „My Country“. Ein sicher eigenartiges Publikum hatte die Masse der geschichtlichen Bücher. Ben Ames Williams, der vor einigen Jahren den raffinierten Plan verwirklichte, Geschichte im psychologischen Roman zu erzählen, macht Schule. Seine erfolgreichen Bücher „The Strange Woman“ (Die seltsame Frau) und „Time of Peace“ (Friedenszeit) werden nachgeahmt. Will Durant schrieb eine monumentale Kulturgeschichte „Caesar and Christ“. Von den breiten Schichten wird das erhabene tödlich-langweilige Buch „The Basic History of U.S.“ (Grundgeschichte der U.S.A.) verschlungen, welches die Geschwister Ch. M. Beard veröffentlichten. Der Engländer D. W. Brogan errang als Ausländer einen einzigartigen Erfolg mit seinem geschichtlichen Werk „American Characters“, — wahrscheinlich, weil auch die Amerikaner gerne von einem Ausländer Schmeicheleinfaches über sich selbst lesen. Wohl das meist gelesene, weil aktuellste Werk der geschichtlichen Gattung ist Wendell Wilkie's „Vermächtnis „An American Program“ (Ein amerikanisches Programm). Unter den vielen Biographien, die meist Nichtamerikaner betrafen, war die hervorragendste die über Chiang-Kai-Shek von H. Chang. „Persons and Places“ von Georges Santayana ist die unbedingte Autobiographie des bekannten spanischen Philosophen, Santayana erzählt darin seine Jugend, die Jahre an der Harvard-Universität und die tragische Einsamkeit seiner spanischen Familie im fremden Boston.

Anderthalbmillionenauflagen erlebten religiöse Bücher: Lloyd Douglas' „The Robe“ errang diesen Erfolg. Der Roman, ein 508 Seiten starker Band, erzählt aus der Frühzeit des Christentums. Robert Graves, einst der Jünger Remarques, reitet in „Wife to Mr. Milton“ (Die Frau des Mr. Milton) eine scharfe Attacke gegen den berühmten, ehrbaren englischen Dichterstern John Milton. Von den bekannten Ausländern wäre G. B. Shaw zu nennen. Sein „Everybody's Political What's What“ ist sein meistgelesenes und beliebtestes Buch. Auch der noch immer in Amerika lebende Franzose Jules Romains erfreut sich großer Beliebtheit. — Georges Mouton (Aus der Zeitschrift „Annalen“, Aarau)

Wiener Theater

Burgtheater und Staatsoper haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Beide Häuser sind innen ausgebrannt, das Burgtheater weniger, die Oper ganz. Daher spielen deren Ensembles in anderen Häusern; das Burgtheater, außer in seinem kleinen Haus, dem unversehrt gebliebenen Akademie-

Aus der christlichen Welt

Das Oberhaupt der Katholischen Kirche Englands, der Erzbischof von Westminster, Dr. Griffin, wird Ende dieses Monats deutschen Bischöfen und Erzbischöfen einen Besuch abstatten.

Das gemeinsame Hirtenschreiben der schweizerischen Bischöfe aus Anlaß des eidgenössischen Buß- und Bettages 1945 wurde unter die Parole „Treue der Heimat — Friede den Völkern“ gestellt.

Mehr als 10 000 Gläubige aus allen Teilen des Kantons Tessin pilgerten am Sonntag zur Madonna del Sasso oberhalb Locarno, um der Vorsehung für den dem Lande während des Krieges gewährten Schutz zu danken. Unter den Pilgern befand sich auch der apostolische Verweser des Kantons Tessin, Bischof Angelo Jelmini, der eine feierliche Messe zelebrierte und eine Ansprache hielt.

Nach fast sechs Kriegsjahren durften die dem Schweizer Wallfahrtsort Mariastein benachbarten Elsässer wieder eine Wallfahrt

theater, im Ronacher — die Staatsoper, außer im Haus der Volkoper, im Redoutensaal der Hofburg. Das Ronacher ist identisch mit dem früheren (alten) Stadttheater, dessen Blüte unter der Direktion Laube fiel. Der marmore Redoutensaal der alten Hofburg, am Josefsplatz gelegen, ist 1918 von Max Reinhardt als Theaterraum eingerichtet worden, und diente seither auch der Staatsoper als Kammerbühne. Zum kommissarischen Burgtheaterdirektor ist Raoul Aslan bestellt worden, einer der ersten Schauspieler des Ensembles, Aslan, der den Generalintendanten Lothar Mützel ersetzt, ist christlicher Armenier, in Saloniki geboren, in Wien aufgewachsen, und begann seine Karriere am Hamburger Theater. Zum kommissarischen Direktor der Staatsoper ist der erste Bariton, Kammergesänger Alfred Jerger, ernannt worden. Jerger ersetzt Dr. Karl Böhm. Ferner ist zum künstlerischen Beirater des Burgtheaters der Wiener Dichter Max Mell berufen worden (dessen Christus- und Apostelspiele am Burgtheater gespielt wurden). Er löst auf diesem Posten den Berliner Kritiker Herbert Irling ab. Erster Dramaturg des Burgtheaters bleibt Erhard Buschbeck, der es seit Jahrzehnten ist.

Kurz gemeldet

Der Schriftsteller Eduard Claudius, ist von der Schweizer Sektion der Bewegung „Freies Deutschland“ nach Süddeutschland geschickt worden. Er sprach dieser Tage über Radio München zum Thema „Zürich als Theaterstadt“. Claudius würdigte die künstlerische Bedeutung des Zürcher Schauspielhauses und seinen Charakter als freier deutschsprachiger Bühne Europas während des Hitler-Regimes. Auch vom Zürcher Kabarett Cornichon war in dem Rundfunkvortrag die Rede. Claudius gab der Hoffnung Ausdruck, daß man dieses Ensemble auch bald in Deutschland zu hören und zu sehen bekomme.

In Florenz ist eine Sammlung von Gemälden großer französischer Expressionisten entdeckt worden. Sie gehörte Marshall Göring, der sie gegen eine Sammlung italienischer Renaissance-Gemälde eingetauscht hatte. Der Wert der aufgefundenen Bilder übersteigt 500 Millionen Lire.

Wie Britisch United Press meldet, wurde die Münzensammlung König Victor Emanuels, die fünf Millionen Pfund wert ist, in Bozen von SS-General Wolf den Alliierten übergeben, die sie nach Rom zurückschickten.

(SPT) Die im Jahre 1942/43 begonnene Erforschung der Chilli-Höhle von Erlenberg im Simmental wurde in den letzten Monaten wieder aufgenommen. Bei der Chilli-Höhle handelt es sich um einen der Rastplätze der Höhlenjäger. Drei solcher Rastplätze sind bis jetzt im Simmental entdeckt worden. Gefunden wurden in der Chilli-Höhle Knochenbruchstücke und Zähne von Höhlenbären sowie Reste von Steinwerkzeugen konnten nicht entdeckt werden.

unternehmen. Aus 15 Gemeinden kamen die 2300 Pilger in der Begleitung ihrer Pfarrerherren über die Grenze.

Bischof Wurm, aus Württemberg, der als Primat der Deutschen Bekenntniskirche eingesetzt ist, hat dem Bischof von Chichester einen Brief gesandt, in dem er ihn bittet, einen direkten Kontakt zwischen der englischen Kirche und der Kirche, deren Oberhaupt Wurm ist, herbeizuführen.

Zum erstenmal in der Kirchengeschichte nahm das Haupt der orthodoxen Kirche Griechenlands, Erzbischof Damaskinos, an einem Gottesdienst in der Hauptkirche Englands, der Kathedrale von Canterbury, teil. Er wurde vor dem Hochaltar vom Erzbischof von Canterbury, dem Haupt der anglikanischen Kirche empfangen, der ihm später ein Geldgeschenk zum Wiederaufbau der griechischen Kirchen überreichte.

Wirtschaft

Hunderttausend englische Kraftwagen. Das Handels- und das Vorratsministerium haben gemeinsam einen Produktionsplan der Automobilindustrie gutgeheißen, der die Herstellung von 200 000 Privatkraftwagen für die kommenden zwölf Monate vorsieht. Die Hälfte dieser Produktion wird für die Ausfuhr bereitgestellt. Als Absatzmärkte kommen außer den Märkten der englischen Dominions und Indiens auch neu zu erwerbende Märkte in Südamerika, in Belgien, Spanien, Iran, Bermuda, Saudi Arabien usw. in Betracht.

Ölbeheizte Lokomotiven. Die englische Eisenbahngesellschaft „Great Western“ wird demnächst ölbeheizte Lokomotiven in Betrieb nehmen. Die erste Bestellung von sechs Lokomotiven wird alsbald geliefert werden. Man rechnet, daß dadurch auf 100 km 2 Tonnen Kohle gespart werden. Zur Versorgung der Lokomotiven sind in den Eisenbahndepots bereits Ölbehälter gebaut worden, die 140 Tonnen Öl fassen.

Amerikanische Lieferungen für Italien. Wie die italienische Presse berichtet, verlassen im Laufe des Monats September 42 Schiffe mit großer Tonnage die Vereinigten Staaten, die mit Kohle und andern Rohstoffen beladen und für Italien bestimmt sind.

Die Rationierung in Schweden. Der schwedische Ernährungsminister hat erklärt, daß entgegen den Hoffnungen der Bevölkerung die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel auch für das Jahr 1946/47 aufrecht erhalten bleiben müsse. Noch niemals sei die Versorgung mit Getreide und Zucker so schlecht gewesen wie zur Zeit. Auch hinsichtlich von Fleisch und Butter könne man an eine Aufhebung der Rationierung nicht denken. Am schwierigsten sei die Lage hinsichtlich der Kohle, des Benzin und des Kautschuks.

Sport-Notizen

Autorenrennen in Paris. Nach einer Pause von sechs Jahren fand im Bois de Boulogne in Paris zum erstenmal wieder ein internationales Automobilrennen statt, dem 300 000 Zuschauer beiwohnten. Im Coup Robert Benoist (Kategorie bis 1100 ccm, 100 km) gewann 1:03.32,8 Stundenmittel vor Bruno de Riley in 1:05.01. Sieger in der Kategorie über 1100 ccm, 119 km wurde Wimille auf Bugatti in 1:03.33 (Stundenmittel 112,812 km) vor Sommer auf Talbot in 1:04.58.

Schweizer Olympische Zehnkampfmessungen. In Locarno wurden die Schweizer Olympischen Zehnkampf-Messungen durchgeführt. Nachdem der Oltenener Nußbaumer bis zur achten Uebung geführt hatte, übernahm Scheurer (Biel) die Spitze und ging mit 6317 Punkten vor seinem Offener Konkurrenten (6078 Punkte) als Sieger hervor. Gleichzeitig wurde noch ein Turner-Zehnkampf durchgeführt. Diesen Wettbewerb gewann Spengler (Oberhofen-Thurgau) mit 5005 Punkten vor Spörri (Wohlen) 4994 Punkte.

Nächste Leichtathletik-Europameisterschaften 1946. Auf einer Tagung des Internationalen Leichtathletikverbandes in Stockholm, an der die Vertreter von England, Amerika, Holland, Finnland und Schweden teilnahmen, wurde die Ausschreibung von Europameisterschaften für das Jahr 1946 beschlossen. Bei der Konferenz wurde noch der Entschluß gefaßt, die russische Sportunion aufzufordern, dem Internationalen Leichtathletikverband beizutreten.

Neue Berghütten. Die Genfer Sektion des Schweizerischen Alpenklubs weihte die in 2650 m gelegene Velan-Klubbütte unterhalb des Gipfels des Velan ein. Von Bourg-St. Pierre ist die neue Klubbütte in drei Stunden zu erreichen. — Oberhalb der Täschalp wurde eine Klubbütte der SAC-Sektion Uto, Zürich, eingeweiht. Sie erleichtert den Übergang über den Allalin-Paß nach dem Saas-Tal.

Der Mond ging unter

Roman aus unseren Tagen von John Steinbeck

(Copyright by Humanitas-Verlag, Zürich)

Das Städtchen, dem Bürgermeister Orden vorsteht, ist von Truppen unter Oberst Lanser besetzt worden. Lanser wohnt bei Orden, mit ihm Major Hunter, Hauptmann Loft, Hauptmann Benlick und die Leutnants Prackel und Tonder.

(3. Fortsetzung)

Ein großer Tisch stand in der Mitte des Zimmers, an dem saß Major Hunter. Er hielt sein Zeichenbrett im Schoß und stützte es gegen den Tisch. Mit T-Lineal und Dreieck zeichnete er Pläne.

Das Zeichenbrett war wackelig und der Major ärgerte sich darüber. Er rief über seine Schulter zurück: „Prackel!“ und dann: „Leutnant Prackel!“

Die Schlafzimmertüre öffnete sich, und der Leutnant kam heraus, sein halbes Gesicht mit Seifenschaum bedeckt. Er hielt den Pinsel in der Hand. „Ja?“ sagte er.

Major Hunter wackelte mit seinem Zeichenbrett. „Ist mein Stativ noch nicht beim Gepäck gefunden worden?“

„Ich weiß nicht, Herr Major, ich habe nicht nachgesehen.“

„Also, dann schauen Sie, bitte, nach. Schlimm genug, bei diesem Licht zu arbeiten. Ich werde das Ganze nochmals zeichnen müssen, bevor ich ausziehe.“

Prackel erwiderte: „Sobald ich mich fertig rasiert habe, werde ich nachschauen.“

Darauf Hunter nervös: „Diese Bahn hier ist wichtiger als Ihre Schönheit. Sehen Sie, doch mal nach, ob nicht ein Leinenbeutel, so ähnlich wie ein Golsack dort drin beim Baggage-Haufen ist.“

Prackel verschwand ins Schlafzimmer. Die Türe zur Rechten öffnete sich und Hauptmann Loft trat ein. Er trug einen Feldste-

cher und ein Seitengewehr und war ganz behängt mit verschiedenen kleinen Lederutens. Er begann seine Ausrüstung abzulegen, sobald er eintrat.

„Hören Sie mal, dieser Bentick ist verrückt“, sagte er. „Geht zum Dienst mit der Feldmütze, am hellen Tag, auf offener Straße!“ Loft legte seinen Feldstecher auf den Tisch, nahm den Stahlhelm ab und dann den Sack mit der Gasmaske. Ein kleiner Berg seiner Kriegsgüter begann sich auf dem Tisch zu häufen.

Hunter sagte: „Lassen Sie das Zeug nicht hier, ich muß hier arbeiten. Warum sollte er nicht die Mütze tragen? Es ist doch alles ruhig. Ich habe auch genug von diesen Blechdingern. Sie sind schwer und man kann nicht richtig sehen.“

Loft meinte überlegen: „Eine schlechte Angewohnheit, ohne Stahlhelm zu gehen. Es wirkt ungünstig auf die hiesige Bevölkerung. Wir müssen die militärische Haltung bewahren, die ständige Bereitschaft, daran dürfen wir nichts ändern. Sonst riskieren wir Schwierigkeiten.“

„Warum denken Sie das?“ fragte Hunter.

Loft richtete sich stramm auf. Seine Lippen wurden schmal vor Selbstsicherheit. Früher oder später bekam jeder Loft, Loft in die Nase zu zwicken, wegen seiner Ueberheblichkeit in vielen Dingen.

Er entgegnete: „Ich denke nicht. Ich zitiere Handbuch X-12 über Verhalten im besetzten Gebiet; sehr sorgfältig ausgearbeitet.“

Prackel kam herein, sein Gesicht war noch immer halb mit Schaum bedeckt. Er trug ein braunes, röhrenförmiges Leinenetui, hinter ihm kam Leutnant Tonder. „Ist es das?“ fragte Prackel.

„Ja. Bitte, packen Sie es aus und stellen Sie es auf.“

Prackel und Tonder arbeiteten an dem zusammengelegten Stativ herum, probierten es und stellten es vor Hunter auf. Der Major schraubte sein Reißbrett am Stativ fest, drehte es hin und her und ließ sich schließlich zufrieden grunzend daran nieder.

Hauptmann Loft sagte: „Wissen Sie, daß Sie Seife im Gesicht haben, Leutnant?“

„Jawohl, Herr Hauptmann“, antwortete Prackel. „Ich habe mich gerade rasiert, als Herr Major mich um das Stativ schickte.“

„Sie sollten das wegmachen“, sprach Loft, der Herr Oberst könnte Sie so sehen.“

„Oh, das wäre ihm gleich. Er kümmert sich nicht um solche Dinge.“

Tonder schaute über Hunters Schulter dessen Arbeit zu.

Loft sagte: „Das kann ja sein, aber es sieht nicht gut aus.“

Prackel nahm sein Taschentuch und wischte den Schaum von der Wange.

Tonder wies auf eine kleine Zeichnung in der Ecke von Major Hunters Blatt. „Das ist eine hübsche Brücke, Herr Major. Aber wo, um Himmelswillen, werden wir denn eine Brücke bauen?“

Hunter blickte zuerst nieder auf die Zeichnung, dann über die Schulter auf Tonder. „Heh? Ach, das ist keine Brücke, die wir bauen. Hier unten ist meine Arbeit.“

„Und was machen Sie denn mit der Brücke?“

Hunter schien etwas verlegen zu sein. „Ja wissen Sie, zuhause in meinem Garten, da habe ich so ein kleines Modell von einer Eisenbahnlinie. Eine kleine Bucht ist dabei, und die wollte ich überbrücken. Die Geleise habe ich schon bis an die Bucht herunter gelegt, aber ich bin nicht dazu gekommen, die Brücke zu bauen. Ich wollte ein hübsches Entwurf arbeiten, während ich weg bin.“

Leutnant Prackel zog aus seiner Tasche einen Ausschnitt aus einer Zeitschrift, entfaltete ihn und hielt ihn hoch, um ihn anzusehen. Es war die Photographie eines Mädchens, das nur aus Beinen, Kleid und Wim-

pern zu bestehen schien, eine gutentwickelte Blodine in schwarzen, durchbrochenen Strümpfen. Die Blonde lugte über einen schwarzen Spitzenfächer hinweg. Leutnant Prackel hielt sie hoch und sagte: „Na, ist das was?“ Tonder betrachtete das Bild kritisch, und dann erklärte er: „Mir gefällt sie nicht.“

„Was gefällt dir nicht an ihr?“

„Sie gefällt mir eben nicht. Wozu brauchst du ihr Bild?“

„Weil sie mir gefällt, und ich wette, dir auch.“

„Mir nicht“, beharrte Tonder.

„Willst du damit sagen, du würdest kein Rendezvous mit ihr ausmachen, wenn du könntest?“

Tonder sagte: „Nein.“

„Ach, du bist ja verrückt“, und Prackel ging zu einem der Vorhänge. „Ich werde sie jetzt mal hier aufhängen, und dann kannst du dich ein bisschen an sie gewöhnen.“ Und er nadelte das Bild am Vorhang fest.

Hauptmann Loft raffte seine Ausrüstung mit beiden Armen zusammen und sprach: „Ich finde nicht, daß es hier sehr gut aussieht, Leutnant. Nehmen Sie's lieber herunter. Es würde auf die Bevölkerung keinen guten Eindruck machen.“

Hunter blickte von seiner Zeichnung auf. „Was würde?“ Er folgte den Blicken der anderen nach dem Bild hin. „Wer ist das?“ fragte er.

„Eine Schauspielerin“, antwortete Prackel. Hunter schaute sie genau an. „Kennen Sie sie?“

Tonder meinte: „Nicht ganz einwandfrei.“

Hunter fragte: „Dann kennen Sie sie also?“

Prackel fixierte Tonder: „Sag mal, woher weißt du, daß sie nicht ganz einwandfrei ist?“

„Sieht so aus.“

„Kannst du stief?“

„Nein, und ich will sie auch nicht kennen lernen.“

Prackel begann wieder: „Woher weißt du

dann...“, als Loft unterbrach: „Nehmen Sie das Bild herunter, hängen Sie es über Ihr Bett, wenn Sie wollen. Dieses Zimmer ist eine Art Amt.“

Prackel sah ihn widerpenstig an und war im Begriff zu reden, als Hauptmann Loft sprach: „Das ist ein Befehl, Herr Leutnant.“

Und Prackel faltete seine Photographie zusammen und steckte sie wieder in die Tasche. Er versuchte fröhlich auf ein anderes Thema überzugehen. „Es gibt ein paar recht hübsche Mädchen hier in der Stadt“, sagte er. „Sobald wir hier richtig eingerichtet sind und alles glatt geht, werde ich ein paar Bekanntschaften schließen.“

Loft sagte: „Sie sollten lieber X-12 lesen. Da steht auch ein Kapitel über solche Fragen drin.“ Und er ging hinauf und schlepte seine Fernrohre, Etuis und Waffen mit sich. Leutnant Tonder schaute dem Major immer noch über die Schulter und sagte: „Das ist klug — die Kohlenwagen fahren direkt aus den Stollen auf die Schiffe.“

Hunter tauchte langsam aus seiner Arbeit auf und sagte: „Wir müssen es beschleunigen; wir müssen diese Kohle in Bewegung bringen.“

Loft kam ohne seine Ausrüstung zurück. Er stand am Fenster, blickte hinaus zum Hafen, hinaus zu dem Bergwerk und sagte: „Sie sind ruhig und vernünftig, weil wir ruhig und vernünftig sind. Ich meine, wir können uns das zuguteschreiben. Darum bestehe ich darauf, daß man in nichts nachlässig wird. Es ist alles sehr genau ausgedacht.“

Die Türe ging auf und Oberst Lanser trat ein und zog im Eintreten seinen Mantel aus. Sein Stab erwies ihm die militärische Ehrenbezeugung, nicht sehr stramm, aber es genügte. Lanser fragte: „Hauptmann Loft, wollen Sie hinuntergehen und Bentick ablösen? Ihm ist nicht gut, schwindlig, sagt er.“

„Ja, Herr Oberst“, antwortete Loft. „Darf ich bemerken, daß ich eben erst vom Dienst komme?“

(Fortsetzung folgt)

